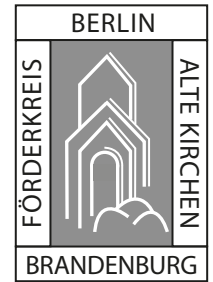


ALTE KIRCHEN

MITTEILUNGEN DES FÖRDERKREISES ALTE KIRCHEN BERLIN BRANDENBURG



Eine „verrückte Kapelle“ in Brandenburg an der Havel



DIE JAKOBSKAPELLE in Brandenburg an der Havel Foto: Hans Tödtmann

Die Jakobskapelle wurde als Teil des 1315 gegründeten Jakobspitals südlich der Mauern der Brandenburger Neustadt an der Brücke über den Jakobsgraben errichtet. Als zur Stadt gehöriges Gebäude wurde die Kapelle bereits in Backsteinbauweise und in gotischem Stil errichtet, während zur gleichen Zeit in den Dörfern noch Feldsteinkirchen im romanischen Stil entstanden. Ende des 15. Jh. wurde ein Turm angefügt. Als die Kapelle 1892 der Verbreiterung der Jakobstraße und dem Neubau der Brücke im Wege stand, wurde sie in einer spektakulären Rettungsaktion als ganzes Bauwerk um elf Meter verschoben. Im Volksmund wird sie daher auch als verrückte Kapelle bezeichnet.

Bis 1997 gehörte die Kapelle der evangelischen Kirchengemeinde St. Katharinen. Da die Gemeinde das Baudenkmal weder zu nutzen noch zu erhalten in der Lage war, erwarb die Stiftung Wredowsche Zeichenschule das Gebäude, um es in das Nutzungskonzept ihrer unmittelbar benachbarten Schule einzubeziehen.

Weiteres auf den Seiten 14 und 16

In dieser Ausgabe

- Zu wenig Ideen *Seite 2*
- Der Umzug einer Kapelle *Seite 3*
- Frieden sei ihr erst Geläut *Seite 4*
- Den Engagierten den Rücken stärken *Seite 5*
- Noch schweigt die große Glocke *Seite 6*
- Die Auferstehung einer Königin *Seite 7*
- Die Glocken der Laurentiuskirche *Seite 8*
- Endlich wieder unterwegs *Seite 9*
- „Ruinenpastor“ geht in den Ruhestand *Seite 10*
- Glockenklang über der Uckermark *Seite 11*
- Dorfkirche in Senzke mit neuen Bauschäden *Seite 12*
- Turmbekrönung in Dargersdorf *Seite 13*
- Die Jakobskapelle in Brandenburg *Seite 14*
- Jugendbauhütte rettet Gutskapelle Horst *Seite 15*
- Blühende Dorfkirchen *Seite 15*
- Buchbesprechung „Jakobskapelle“ *Seite 16*

Was uns bewegt der Vorstand berichtet

Wir haben nicht zu viele Kirchen, wir haben zu wenig Ideen

Auch Denkmäler sollten sich heute, wie wir es alle tun müssen, etwas mehr anstrengen! Ruhig am Wege stehen und sich Blicke schenken lassen, könnte jeder; wir dürfen heute von einem Monument mehr verlangen.

Robert Musil

Der 29. Evangelische Kirchbautag in Erfurt stand 2019 unter dem Motto „Aufgeschlossen – Kirche als öffentlicher Raum“. In den Referaten wurde immer wieder die Frage nach der Zukunft unserer Kirchengebäude gestellt. Natürlich soll die Kirche überall im Dorf bleiben. Was aber tun, wenn das Dorf nicht mehr in die Kirche geht? Vorgestellt wurden in Erfurt mehrere Projekte für die Nutzungserweiterung oder Umnutzung von Kirchen, die von ihren schrumpfenden Gemeinden schlicht nicht mehr gebraucht werden. Nachlesen und betrachten kann man diese Beispiele nun in der kürzlich erschienenen Dokumentation des Kirchbautages. Da gibt es unter anderem die Herbergskirche in Neustadt a.R., die BienenGartenKirche in Roldisleben, die Gesundheitskirche in Blankenhain oder die Feuerorgel in der Dorfkirche Krobitz. Seit 2012 wird im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen nach Strategien gesucht, leere oder wenig genutzte Kirchen wieder mit Leben zu füllen. Zuvor hatte eine Analyse der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands (EKM) ergeben, dass von den etwa 2.000 Thüringer Kirchen 25 Prozent, also 500, gar nicht oder ganz selten genutzt werden.

Ganz so extrem ist es in Brandenburg noch (!) nicht. Aber in den dünner besiedelten und strukturschwachen Randregionen stehen bereits jetzt Kirchen mangels Gemeinde leer. Die demographische Entwicklung und die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft lässt befürchten, dass uns dieses Problem in absehbarer Zeit mächtig zu schaffen machen wird. Kirchen waren und sind öffentliche Räume – oft die letzten verbliebenen im Dorf. Sie für die Zukunft zu bewahren wird langfristig nur durch Kooperationen mit anderen



zivilgesellschaftlichen Partnern möglich sein. Dabei sollte das Kirchengebäude möglichst auch in kirchlicher Trägerschaft bleiben. Eine ausschließlich binnenkirchliche Sicht wird auf die Dauer nicht ausreichen.

Ein schönes Beispiel für eine zukunftsweisende Kooperation ließ sich am Pfingstmontag in dem uckermärkischen Dorf Neu Temmen – gelegen im Biosphärenreservat SchorfheideChorin zwischen Templin und Angermünde – beobachten. Nach umfangreichen Sanierungsarbeiten wurde hier die erste NABUKirche Deutschlands eingeweiht. Die Kirchengemeinde hat einen Kooperationsvertrag mit dem Regionalverband des Naturschutzbundes geschlossen. Weiterhin finden hier Gottesdienste und kirchliche Amtshandlungen statt. Zusätzlich finden hier Veranstaltungen und Ausstellungen zu den Themen Naturschutz und Bewahrung der Schöpfung statt. Schulungen zur ökologischen Landwirtschaft sind ebenfalls geplant. Der Dachboden des Kirchenschiffes ist für Fledermäuse zugänglich; im Turm gibt es Nistkästen für verschiedene Vogelarten. Und um die Kirche entsteht eine Blühwiese, die den Insekten Nahrung bietet. Pfarrer Ralf Schwieger betonte bei der Einweihung: „Wir sind als Kirche immer Stimme der Schwächsten. Und die Schwächsten, das sind heut-

zutage nicht selten Vögel, Insekten, Kriechtiere und Kröten.“ Und der Sprecher der Initiativgruppe NABUKirche Neu Temmen, Prof. Ingo Sack, fügte hinzu: „Wir brauchen dazu das Wissen, das uns der NABU vermittelt, um eine Brücke zu bauen über den Abgrund, den die Menschen selbst geschaffen haben.“ Entstanden ist die Idee einer NABUKirche bereits vor sieben Jahren bei einer der traditionellen Kaffeetafeln, die hier regelmäßig nach den monatlichen Gottesdiensten stattfinden, die von Einheimischen und Zugezogenen immer gut besucht sind. In Neu Temmen haben die Akteure der Kirchengemeinde und der Initiativgruppe nicht nur darauf gewartet, dass finanzielle Hilfe von außen kommt. In zahlreichen Arbeitseinsätzen haben sie bei den Sanierungsarbeiten mit Hand angelegt. Die Teeküche baute eine ortsansässige Tischlerfirma und auch der Malermeister, der die Kirchenwände gestrichen hat, lebt im Dorf. Bischof Christian Stäblein, der die Predigt beim Einweihungsgottesdienst hielt, sieht in dem Projekt ein „Modell der Kirche mit Zukunft.“ Bereits 2008 hieß es in der Schlusserklärung des Kirchbautages in Dortmund: „Wir haben nicht zu viele Kirchen, wir haben zu wenig Ideen.“

Text und Foto: Bernd Janowski

Leserbrief

Der Umzug einer Kapelle

Zum Beitrag in unserer Zeitschrift „Offene Kirchen 2021“ (Seite 82f.) erreichte uns folgender Leserbrief

Jedes Jahr freue ich mich auf die Zeitschrift „Offene Kirchen“. Die letzte Ausgabe hat mich so überrascht, da es fast an ein Wunder grenzt, was ich da lesen durfte. Die alte Friedhofskapelle von Kleinwudicke, in der meine Großeltern getraut, mein Vater und seine Geschwister getauft wurden, wird gerettet, darf in Jerchel weiter leben!

Als meine Großmutter 1987 starb und der Trauergottesdienst in der Kapelle stattfand, da war der Turmgiebel bereits nicht mehr ganz in Ordnung. 1990 starben nacheinander zwei mit meiner Familie verschwägerte Schwestern, soweit ich weiß, waren das die letzten Trauergottesdienste die in der Kapelle stattfanden.

1978 zur 200Jahrfeier fand ein kleines Gemeindefest vor der Kapelle statt. Zuvor haben sehr viele Dorfbewohner, unter anderem mein Onkel, das Fundament der Kapelle erneuert.

In der Amtszeit von Pfarrer Klaus Roever wurde in den Sommermonaten vierzehntägig am Sonntag um 17 Uhr Gottesdienst gefeiert. Da ich die Ferien bei meinen Großeltern verbrachte (meine Eltern lebten in Stendal), habe ich oft am Gottesdienst teilgenommen.

Meine Schwester hat später Haus und Hof der Großeltern übernommen und leider 2015 verkauft. Bis dahin war ich gelegentlich auf dem Friedhof und habe mit großem Bedauern den Verfall der Kapelle verfolgt.

Umso größer ist jetzt meine Freude! Ich möchte sehr gerne zum Gedenken an meinen kürzlich verstorbenen Vater eine Spende von 1000,00€ für den Erhalt der Kapelle zweckbestimmt überweisen. Ihnen wünsche ich weiterhin viel Erfolg, die Arbeit zur Rettung der Dorfkirchen ist unbezahlbar!!

Beste Grüße, Frank KahlWilms.

Seit über dreißig Jahren bewahre ich ein Stück von einem herabgefallenen Dachziegel auf, es liegt vor einem Foto der Kapelle. (Ich bitte um den Erhalt der Kapelle von Kleinwudicke, eine seit damals täglich von mir gesprochene Fürbitte)

Gelassenheit und Zuversicht in Altfriedland Festwoche zur 750Jahrfeier

Altfriedland gehört zu den ältesten Siedlungsorten im märkischen Oderland. Zisterzienserinnen errichteten hier vor mehr als 750 Jahren eine Klosterniederlassung, die allerdings mit der Reformation ein allmähliches Ende fand. Von den Gebäuden aus der Gründungszeit kündigt mittlerweile nur noch die malerische Ruine des Refektoriums, deren Akustik in einer spätsommerlichen Konzertreihe alljährlich viele Musikliebhaber anzieht.

Der benachbarten Klosterkirche sieht man eine wechselvolle Geschichte an – vermauerte Öffnungen, Mischmauerwerk und nicht zuletzt ein imposanter Kirchturm aus Backstein von 1865; hier spiegeln sich die Jahrhunderte. Nachdem die letzten Nonnen verstorben waren, blieben Kloster und Kirche unbeachtet und verfielen. Friedland hatte sich als Bürgerstädtchen mit einem eigenen Ortskern entwickelt und erst als die einfache protestantische Fachwerkkirche im 18. Jahrhundert abrisssreif geworden war, besann man sich auf das alte Gotteshaus. Ein schönes Beispiel für eine Neubelebung ungenutzter Kirchen.



KLOSTERKIRCHE ALTFRIEDLAND

Seit nunmehr acht Jahren ist die Kirche ein Sanierungsfall. Zur Finanzierung trugen der Förderkreis Alte Kirchen mit einem Startkapital für den örtlichen Förderverein und einer Förderung sowie viele weitere Spender mit größeren Summen bei.

Mit einem Festgottesdienst eröffnete die Gemeinde am 6. August das Jubiläumswochenende aus Anlass der 750Jahrfeier. In seiner aufmunternden Predigt erinnerte Pfarrer Arno Leye an das Wirken gemeinschaftlichen Handelns. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von Susanne und Sieglinde Blache.

Superintendent Frank SchürerBehrmann wies in seinem Grußwort auf die besondere Rolle der Frauen hin, die in Altfriedland Spuren hinterlassen haben. Im Mittelalter hatten Nonnen die Landschaft in fruchtbares Ackerund Weideland verwandelt, im 18. und 19. Jahrhundert wirkten hier Helene Charlotte von Friedland und Henriette Charlotte von Itzenplitz, „die Frauen von Altfriedland“, deren wegweisende landwirtschaftliche Neuerungen überregionale Bedeutung erlangten. Ehrfurcht, Dankbarkeit, Gelassenheit und Zuversicht, so SchürerBehrmann, haben dazu beigetragen, nach allen Katastrophen immer wieder einen Neuanfang zu wagen und aktuelle Ängste zu relativieren.

Es gibt noch viel zu tun in der Kirche Altfriedland. Das Äußere ist gesichert, die Innenrenovierung steht noch aus, aber mit Gelassenheit und Zuversicht wird auch das gelingen.

Gisela Donath

„Frieden sei ihr erst Geläut!“ Per Pferdetrack aus der Prignitz nach Jerusalem

Seinen Traum, 2025 mit dem Pferdetrack auf Friedensmission nach Jerusalem zu reisen, hat Pfarrer Helmut Kautz aus Brück, seiner vorigen Pfarrstelle, in die Westprignitz mitgenommen. Und auch hier im Kloster Marienfließ und in seinen vielen Gemeinden fand er begeisterte Menschen, die seinen Traum teilten. „Wahnsinn“ „total verwegen“, „nicht durchführbar“: mit solchen Attributen wird der brandenburgische Verein Friedensglocken e.V. ständig konfrontiert. Dabei ist längst erwiesen, dass der Zug mit Pferden und Planwagen durch Europa möglich ist. 2018 ging es im Konvoi von Brück über Berlin, durch Polen ins russische Weliki Nowgorod. Neuerdings wird in Deutschland aber für ein noch viel größeres Projekt trainiert. 2025 will der Verein mit Teilnehmern aus dem gesamten Bundesgebiet eine Friedensglocke nach Jerusalem bringen – eine logistische Herkulesaufgabe. Die Kosten – u.a. für Futter, Hufbeschlag und Unterkünfte – belaufen sich mit geschätzten 1,7 Millionen Euro etwa auf die Hälfte des Preises für einen Leopard IIPanzer.

Im August 2021 führte eine Trainingsfahrt mit elf Kutschen und sechzig Personen von Altenburg aus quer durch Thüringen nach Westfalen: 476 km in 3 Wochen.

Nächstes Jahr hat der Track das Ruhrgebiet zum Ziel, später auch Bayern.

Helmut Kautz, Vorsitzender von Friedensglocken e. V.: „Wir müssen neue Wege finden, um Frieden in die Welt zu bringen. Ein neuer Weg sind unsere Friedenstrecken. 2018 fuhren wir erfolgreich mit den „Titanen on Tour“ von Berlin nach Russland und waren überwältigt über die Anteilnahme so vieler Menschen an unserem Weg. Auf den Reisen wollen wir über unsere Vision – Jerusalem 2025 – sprechen.“



Ministerpräsident Dietmar Woidke
besucht den Friedenstreck im Kloster Marienfließ Foto: Friedensglocken e.V.

Die Vision: 2025 einen Friedenstreck von Deutschland nach Israel. Mit Pferdegetrappel und Glockengeläut will der Verein mit Menschen verschiedener Religionen ins Gespräch kommen. Die Reise über 4.000 Kilometer soll nur durch Spenden und eine Fundraising-Kampagne getragen werden. Mit auf der Reise wird die Friedensglocke 2025 sein.

Die Friedensglocke wiegt 70 Kilogramm und wurde im letzten Sommer in Brück auf dem Gelände der Backschweintenne gegossen. Das verwendete Material ist teilweise Militärschrott, also Granat und Patronenhülsen. Die Glocke ist das Symbol des Vereins und gleichzeitig Geschenk an die Stadt Jerusalem. Im vergangenen Jahr wurde sie blank poliert. Die Aufschrift ist: „Jagt dem

Frieden nach mit Jedermann – Jerusalem 2025“. Das Wort Frieden steht in 16 Sprachen auf der Glocke.

Der Verein Friedensglocken e.V. wählt nun den umgekehrten Weg, einen friedlichen. „Wir sammeln Kriegsmaterial aus Metall und gießen daraus eine Glocke, eine wahrhaftige Friedensglocke. Sie soll unser Symbol dafür sein, Menschen unterschiedlicher Nationalität, Konfession oder Hautfarbe zusammenzubringen, im Gespräch Meinungen auszutauschen, Vorurteile ab und Freundschaften aufzubauen. Unsere Friedensglocke soll ihrer schönsten Bestimmung wieder gerecht werden, wie sie Friedrich Schiller anmahnte:

„Frieden sei ihr erst Geläute!“

Theda von WedelSchunk

Den Engagierten den Rücken stärken

Eine Stiftung des Bundes unterstützt das Ehrenamt in strukturschwachen Regionen



Quelle www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de

Jedes Jahr freue ich mich auf die Zeitschrift „Offene Kirchen“. Die letzte Ausgabe hat mich so überrascht, da es fast an ein Wunder grenzt, was ich da lesen durfte. Die alte Friedhofskapelle von Kleinwudicke, in der meine Großeltern getraut, mein Vater und seine Geschwister getauft wurden, wird gerettet, darf in Jerchel weiter leben!

Der Onlineauftritt der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (www.dsee.de) ist schon sehr attraktiv, doch ihre Attraktivität für Mitarbeiter scheint bisher nicht so groß zu sein. Gut ein Jahr nach ihrer Gründung hat die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt zumindest noch nicht ihre angepeilte Zahl von 75 Mitarbeitern erreicht. Denn sie sitzt in der Provinz, genauer gesagt in Neustrelitz (Mecklenburg-Vorpommern). Und das ist auch gut so, denn diese Organisation soll besonders Vereine im ländlichen und zudem strukturschwachen Raum unterstützen, etwa bei der digitalen Kompetenz, bei juristischen Fragen oder der Rekrutierung von Ehrenamtlichen. Doch junge IT-Spezialisten oder smarte Juristen wohnen lieber in der Großstadt als in der Provinz. Daher ist die Stiftung nun wohl etwas großzügiger geworden, wenn ihre Mitarbeiter lieber in Berlin wohnen und nach Neustrelitz pendeln wollen; mit dem Zug dauert das nur eine gute Stunde. Im Herbst, so versichert der Pressesprecher der Stiftung, Mario Schulz, werde die Mannschaft komplett sein.

Das ist auch notwendig, denn die Stiftung hat sich ein hehres Ziel gesetzt: Sie will den vielen Engagierten in strukturschwachen Gebieten gewissermaßen den Rücken stärken, mit Rat und mit Geld. Ihre Programme und die regelmäßigen Newsletter, die die Stiftung digital verbreitet,

gleichem schon jetzt einem großen Füllhorn an kreativen Ideen. Um all dies aber auch analog, also im wirklichen Leben, zu verwirklichen, um Service für Vereine zu bieten und Millionen

von Fördergeldern an viele zivilgesellschaftliche Organisationen zu verteilen, dazu braucht es sicher ein großes Team. Denn an Geld fehlt es nicht: Das reguläre Budget für 2021, das der Bund bereitstellt, beträgt 30 Millionen Euro. Hinzu kommen für die Jahre 2021/22 noch einmal 30 Millionen Euro, die unter der Überschrift „Zukunftsmut“ besonders gedacht sind für Programme, in denen Vereine oder andere Engagierte Kinder, Jugendliche und Familien unterstützen, die in der Corona-Pandemie bei Sport oder Bildung zu kurz gekommen sind, weil die Schulen oft geschlossen waren oder nur digital unterrichtet wurde. Das Geld stammt aus dem Aktionsprogramm der Bundesregierung „Aufholen nach Corona“.

Warum die Stiftung ausgerechnet in Neustrelitz (22.000 Einwohner) ansässig ist und nicht in einer anderen Kleinstadt in Ost oder West, vermag niemand so recht zu erklären. Vermutlich war es eine Kungelei zwischen Ministerien und Politikerinnen. Die Stiftung für Engagement und Ehrenamt ist eine Initiative von drei Bundesministerien (Familie, Inneres sowie Ernährung und Landwirtschaft), die sich allesamt um dieses Thema zu kümmern suchen. Weil die Familien-Ministerin bei der Gründung der Stiftung noch Franziska Giffey (SPD) hieß, kam es vermutlich zu einer Absprache mit ihrer SPD-Kollegin, Manuela Schwesig, der Ministerpräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern. In diesem Land gibt es, ähnlich wie in Thüringen, bereits eine ähnliche Stiftung. So kam vermutlich die ehemalige Residenzstadt Neustrelitz zum Zuschlag.

Die Gründung einer Bundes-Stiftung hatte die Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ empfohlen. Noch sitzen die Mitarbeiter im ehemaligen

Landratsamt der Stadt, doch in ein paar Jahren sollen sie in das sanierte Carolinum-Palais umziehen. „Das wird es uns erleichtern, ein aktiverer Teil der Stadtgesellschaft zu werden“, sagt Pressesprecher Schulz

Das bürgerschaftliche Engagement soll auf zweierlei Art und Weise gestärkt werden. Da ist zum einen die Beratung von Vereinen oder Initiativen per Telefon oder Internet. Es gibt Online-Seminare zu diversen Themen, vor allem zum digitalen Wandel in Engagement und Ehrenamt, aber auch zum Vereinsrecht oder etwa zu der Frage, welche Kosten Ehrenamtlichen erstattet werden dürfen. Hinzu kommen diverse Förderprogramme, um die man sich bis zu einem Stichtag bewerben kann und bei denen teils erhebliche Finanzmittel verteilt werden. Das Projekt „Engagiertes Land“ fördert Netzwerke in strukturschwachen Dörfern, Kleinstädten und Gemeinden mit bis zu 10.000 Einwohnern. Das Programm „Ehrenamt gewinnen“ soll dabei helfen, auf innovative Weise Nachwuchs zu gewinnen.

Dafür gibt es bis 2500 Euro „100xDigital“ unterstützt bis zu 100 gemeinnützige Organisationen bei der Umsetzung einer digitalen Herausforderung. Neben einer finanziellen Förderung von regelmäßig bis zu 20.000 Euro erhalten die Organisationen Qualifizierungsmaßnahmen und werden durch erfahrene Ausbilder unterstützt. Und das in diesem Sommer gestartete Corona-Programm „Zukunftsmut“, das bis Ende 2022 läuft, unterstützt Projekte für junge Menschen in strukturschwachen Gebieten, bei denen gemeinnützige, vorrangig ehrenamtlich getragene Vereine oder Organisationen Lern- oder Freizeitangebote machen. Damit sollen Einbußen ausgeglichen werden, die die jungen Menschen wegen der Pandemie in Bildung oder Sport erlitten haben. Je nach Umfang des Angebots gibt es einen Zuschuss zwischen 70 und 90 Prozent der Kosten, die den ehrenamtlichen Helfern entstehen.

Konrad Mrusek

IN AKUTER NOT

ist die St. Marienkirche in Freyenstein (Ostprignitz-Ruppin) glücklicherweise nicht mehr. Trotzdem bitten wir um Spenden für Reparaturen an der Glockenanlage.

Noch schweigt die große Glocke



St. Marien in Freyenstein

Foto: Wikipedia

Die alte Stadt Freyenstein – entstanden im Schutze einer Grenzburg zu Mecklenburg – wechselte in den kriegerischen Auseinandersetzungen des späten 13. Jahrhunderts mehrfach den Besitzer und wurde schließlich zerstört. Die Markgrafen Otto IV. und Konrad gründeten die Stadt 1287 neu und verlegten sie in eine Niederung der Dosse, die besseren Schutz bot. Die alte Stadtstelle ist als Archäologischer Park in den Sommermonaten ein Anziehungspunkt für Touristen. Das neue Freyenstein hat bis in die Gegenwart seinen mittelalterlichen Grundriss kaum vergrößern können und zählt heute knapp 800 Einwohner. Im Zuge der Neugründung wurde auch mit dem Bau eines Kirchengebäudes begonnen, das 1325 fertiggestellt war. Entstanden ist eine dreischiffige Feldsteinhalle mit geradem Ostschluss; der ebenfalls aus Feldsteinen aufgemauerte Turm kam erst um 1700 hinzu. Nach Brand- und Sturmschäden wurde die Kirche immer wieder auf- und umgebaut. Die Ausstattung stammt zum größten Teil aus dem 19. Jahrhundert. Erhalten blieb ein aus der Dorfkirche in

Brügge stammender barocker Taufengel, der im Zuge der vom FAK initiierten Spendenaktion „Menschen helfen Engeln“ restauriert werden konnte.

2009 ergab eine bauplanerische Bestandsaufnahme, dass umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen nötig sind. Die damals geschätzte Gesamtsumme von 700.000 Euro versetzte der Kirchengemeinde zunächst einen gewaltigen Schrecken. Es dauerte einige Jahre, bis die Arbeiten beginnen konnten. 2012 war es dann so weit: Der vom Hauschwamm befallene Dachstuhl des Kirchenschiffes wurde saniert und das Dach neu gedeckt. Fast eine Rettung in letzter Minute: Die hölzerne Dachkonstruktion drückte bereits das Mauerwerk nach außen. 2017/18 schlossen sich Sanierungsarbeiten am Kirchturm an. Risse im Mauerwerk wurden beseitigt, Dachkonstruktion und Dachdeckung erneuert und der Glockenstuhl repariert. Eine neue Turmuhr verkündet den Freyensteinern nun wieder die Zeit. Ein dritter Bauabschnitt konnte im vergangenen Jahr abgeschlossen werden: Die Fassade des Kirchenschiffes wurde instandge-

setzt; der Innenraum erhielt einen neuen Farbanstrich. Das alles war wesentlich teurer als geplant, obwohl Mittel aus dem LEADER-Programm der EU, Mittel der Landeskirche, des Kirchenkreises und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zur Verfügung gestellt wurden. Einen großen Anteil musste die Kirchengemeinde jedoch selbst aufbringen.

Bereits 2020 sollte nach Abschluss der Arbeiten eine große Festveranstaltung für alle Beteiligten stattfinden, was Corona leider verhinderte. Am 20. Juni 2021 wurde die Einweihung nachgeholt. 141 Freyensteiner bildeten eine Menschenkette um das Kirchengebäude um zu zeigen, dass die Kirche ein Ort für alle ist. Rechtzeitig war auch die Reparatur der 1841 vom Potsdamer Orgelbauer Gottlieb Heise geschaffene Orgel abgeschlossen worden. Die Firma Alexander Schuke, Werder hatte sämtliche Holzpfeifen originalgetreu erneuert, so dass Kreiskantor und Orgelsachverständiger Johannes Wauer und Kantor Uwe Metlitzky aus Wittstock sämtliche Register ziehen konnten. Nun gibt es in der Kirchengemeinde noch einen letzten Wunsch: Die Aufhängung der großen Glocke muss erneuert werden, um auch sie wieder zum Klingen zu bringen. Etwa 16.000 Euro sind dafür veranschlagt. Nach den Anstrengungen der letzten Jahre ist die Baukasse leer. Spenden, die auch als Anerkennung des bisher Geleisteten gelten können, sind deshalb herzlich willkommen!

Bernd Janowski

Spendenkonto:

Förderkreis Alte Kirchen
IBAN DE945206041000039113 90
BIC GENODEF1EK1 (Ev. Bank)
Kennwort: Freyenstein

Auferstehung einer Königin in Jühnsdorf (TF)

Viele Jahrzehnte schwieg die Jühnsdorfer Orgel. Jetzt erklingt unsere Königin wieder so wie einst von Ihrem Erbauer, dem Hoforgelbaumeister Wilhelm Remler, geplant und gebaut. Sie atmet und musiziert wieder zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen. Dafür sind wir dankbar. Nicht ohne Grund trägt die Orgel den Beinamen „Königin der Instrumente“, denn in ihrer Klangvielfalt ist sie einmalig. Sie kennt sowohl die leisen, zarten Töne, als auch den majestätischen Klang.

Die Finanzierung ist ausschließlich aus Spenden, Förderungen und öffentlichen Mitteln erfolgt. Für ihre Unterstützung danken wir vielen Menschen und besonders auch dem Förderkreis Alte Kirchen.

Dass wir am 29. Mai mit einem festlichen Gottesdienst die Wiedereinweihung unserer Orgel feiern konnten, ist fast ein Wunder. Im Jahre 1917 mussten die Prospekt Pfeifen an das Kriegsministerium abgegeben werden. Diverse Bauarbeiten in der Kirche in den 1930er Jahren machten ihr zu schaffen. In einem Gutachten aus dem Jahr 1947 heißt es: „Die Kirche und die Orgel sind durch Kriegseinwirkungen so stark beschädigt, dass sie nicht mehr benutzt werden kann, die Gottesdienste finden z.Zt. in der Schule statt.“ Kantor Ernst Gafert als Orgelsachverständiger schrieb jedoch am 10.10.1947 nach einer Bestandsaufnahme: „Etwa 2/3 des Orgelwerks ist noch vorhanden und es ist durchaus möglich, dass diese Orgel wieder zum Klingen gebracht wird. Wenn auch die Beschaffung des notwendigen Pfeifenwerks nicht ganz geringe Schwierigkeiten machen würde, scheint es mir doch eine lohnende Aufgabe zu sein, diese Orgel zum Klingen zu bringen...“ Das war wohl der Grundstein für die Rettung. Im Jahr 1968 ist dann infolge eines Blitzeinschlages der elektrische Motor außer Betrieb gesetzt und durch Mörtelschaden und Luftdruck ein größerer Schaden an der Traktur und am Pfeifenwerk verursacht worden.

Es gab also über die letzten rund 150 Jahre für unsere Remlerin (wie sie liebevoll vom Orgelbaumeister Tobias Herold genannt wird) immer wieder gute Seelen



und Retter. Und so ist meine gute Hoffnung, dass unsere Nachfahren in 150 Jahren sich immer noch an den wunderbaren Tönen der Jühnsdorfer Königin erfreuen können und freundlich dankend an uns zurückdenken.

Nach der Sanierung des Kirchturmes im Jahr 2015 und dem Einbau neuer Glocken aus Rodewald (vermittelt vom FAK) mit Neubau des Glockenstuhles und Guss einer dritten Glocke im Folgejahr fehlte unbedingt noch eines: Die Kirche brauchte ihre Stimme wieder. Uns war wichtig, dass unsere Remlerin wieder originalgetreu klingt. Unzählige Mails, Telefonate, Klinkenputzen und diverse Förderanträge haben Früchte getragen. Wir haben Konzerte, Lesungen, Sponsorenreisen, Kinoabende und unzählige andere Veranstaltungen mit großem Erfolg und einer wachsenden breiten „Fangemeinschaft“ durchgeführt. Die Planung und Ausführung der originalgetreuen Restaurierung lag in den Händen von Orgelbaumeister Tobias Herold und dem Geschäftsführer der Karl Schuke-Berliner Orgelbauwerkstatt GmbH Martin Schwarz. Ihrem Können ist es zu verdanken, dass die Orgel wieder ein Instrument mit Seele geworden ist. Um den historischen Zustand wiederherzustellen, wurden die vorhandenen Teile wie der Spieltisch, die mechanische Traktur und das Orgelgehäuse überarbeitet und

das fehlende Pfeifenwerk anhand noch existierender Vorbilder neu gegossen. Grundlage dafür war der vorhandene bauzeitliche Original-Kostenanschlag Wilhelm Remlers vom 23. Januar 1864 mit den angegebenen Materialvorgaben. Die Orgelbauer haben die wenigen original überkommenen Instrumente für die Rekonstruktion unserer Orgel studiert und millimetergenau vermessen. Diese Erkenntnisse wurden gebraucht, um nicht mehr vorhandene Bauteile möglichst originalgetreu zu ersetzen.

Wie geht es nun weiter, wenn es am schönsten ist, dann soll man ... erst einmal genießen und dann?

Es gibt sicher noch vieles zu tun in und um unsere Dorfkirche, daher haben wir uns entschlossen weiterzumachen und dazu einen Förderverein für unsere Dorfkirche zu gründen. Wir wollen Perspektiven entwickeln für unsere Kirche als Mittelpunkt des Dorfes, als Gotteshaus und als Kulturort für alle Menschen. Der Vereinszweck ist die dauerhafte Unterhaltung der Remler-Orgel und der Kirche. Der Verein sieht sich als Gemeinschaft bürgerlichen Engagements auf dem Land.

<https://ev-kirche-blankenfelde.de/Orgel-Juehnsdorf/>

Text und Foto: Bärbel Wunsch

Wo ist unser Geld geblieben?

Die Glocken der Laurentiuskirche läuten wieder Nachgefragt in Lauta-Dorf (Landkreis Bautzen)



Die Dorfkirche von Lauta, ein kleiner verputzter Feldsteinbau aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts, wurde nach starken Beschädigungen im Dreißigjährigen Krieg ab 1652 mit einem steilen Satteldach und einem mittig aufgesetzten Dachreiter wieder aufgebaut. Ein frei stehender verbretterter Glockenturm steht etwas versetzt südlich vom Kirchengebäude. Er trägt zwei historische Glocken, die in den Jahren 1501 und 1512 gegossen wurden. Die etwas jüngere der beiden Glocken ist dem heiligen Laurentius gewidmet, dessen Abbild als Ritzzeichnung auf dem Glockenmantel zu sehen ist und seit 1934 auch auf dem Wappen der Stadt Lauta, in die der alte Ort Lauta-Dorf eingemeindet wurde, zu sehen ist. Der Sage nach soll die Laurentiusglocke aus einer heute nicht mehr existierenden Kapelle auf dem Koschenberg zwischen Lauta und Senftenberg stammen.

So bescheiden die Lautaer Dorfkirche von außen erscheint, so überraschend wirkt der stimmungsvolle Innenraum auf den Betrachter. Durch eingestellte hölzerne Säulen entsteht der Eindruck eines dreischiffigen Kirchenraumes. Die vorschwingende Orgelempore und eine daran anschließende Empore auf der Nordseite wurden 1663 und 1667 durch Michael Krumach mit Motiven aus der Passionsgeschichte versehen. Etwa zeitgleich entstand der reich verzierte Renaissance-Altaraufsatz. Am Aufgang zur Kanzel findet sich eine schöne Darstellung vom Traum Jakobs von der Himmelsleiter. Die Orgel schuf ursprünglich

der Sonnewalder Or gelbauer Carl Gotthold Claunigk; sie wurde jedoch 1882 mit einem Werk von Conrad Geissler aus Eilenburg neu bestückt. Ob eine bereits aus dem 15. Jahrhundert stammende geschnitzte Holzfigur „Christus auf der Rast“ mit originaler Farbfassung zur ursprünglichen Ausstattung gehörte, lässt sich heute nicht mehr verifizieren.

In den Jahren 2017/18 konnten umfassende Sanierungsarbeiten an der Dachkonstruktion der Kirche in Lauta-Dorf durchgeführt werden. Speziell im Traufbereich hatten Holzschädlinge schwere Schäden verursacht. Die Decke, die Fenster und die Orgel erhielten ebenfalls eine „Frischzellenkur“. An der Finanzierung beteiligte sich damals auch der Förderkreis Alte Kirchen.

der eingebaut wurden. Statt an einem Holzbalken und Holzjochen sind sie an Stahlträgern und Stahljochen befestigt worden. Dies führte zu Schädigungen des Glockenkörpers. Die Reparatur der Bronzeglocken übernahm eine Firma in Holland, wohin sie eine zeitweilige Reise antreten mussten. Währenddessen begannen vor Ort die Arbeiten am Glockenturm, wo sich nach Abnahme der Verschalung die Schäden als weit gravierender als angenommen herausstellten, was zu einem zwischenzeitlichen Baustopp und einer erheblichen Kostensteigerung führte. Zur Unterstützung des Bauvorhabens organisierte die Kirchengemeinde Benefizkonzerte unter anderem mit dem Organisten Matthias Eisenberg und der Ostrock-Band „Karussell“.



Teilnehmer einer Exkursion des FAK
in der Laurentiuskirche Lauta-Dorf

Foto: Bernd Janowski

Höchste Zeit war es nun jedoch auch für größere Instandsetzungsarbeiten am Glockenturm. Die hölzerne Verkleidung musste dringend erneuert werden. Der Sockel wies Feuchtigkeitsschäden auf und die innere tragende Holzkonstruktion des Glockenträgers war weitgehend marode. Dazu kam, dass beide Glocken nach dem Zweiten Weltkrieg, nachdem sie glücklicherweise vom Einschmelzen verschont blieben, unsachgemäß wie-

Auch der Förderkreis Alte Kirchen half mit einem Zuschuss.

Am 22. Juni läuteten erstmal wieder in Lauta-Dorf die Glocken, begleitet von einem gut besuchten Festgottesdienst und einer anschließenden Kaffeetafel auf dem Kirchhof. In Zukunft wird dreimaliges Läuten wieder den gewohnten Tagesablauf im Dorf bestimmen.

Bernd Janowski

Endlich wieder unterwegs

Erste Exkursion des Förderkreises seit zwei Jahren

Nach der schriftlichen Ankündigung war die Exkursion des FAK zu Kirchen in der nordöstlichen Uckermark innerhalb weniger Tage restlos ausgebucht. Schließlich mussten unsere treuen TeilnehmerInnen wegen der durch Corona bedingten Einschränkungen zwei Jahre warten, bevor sie wieder mit dem Förderkreis „auf große Fahrt“ gehen konnten.

Erste Station war am 28. August die Dorfkirche in Wismar, die uns mit einem frischen Anstrich und neuen Fenstern erwartete. Erst kürzlich konnte die mehrjährige Sanierung abgeschlossen werden. Der Förderkreis Alte Kirchen hatte sich mehrfach an der Finanzierung der einzelnen Bauabschnitte beteiligt. Besonders groß war die Freude des Wiedersehens für unser Mitglied Angelika von

Magnus, die zum wiederholten Mal „ihrem“ Taufengel einen Besuch abstattete, für dessen Restaurierung sie anlässlich ihres 50. Geburtstages eine ansehnliche Summe gespendet hatte.

Weiter ging es nach Strasburg, das historisch zur Uckermark gehört, in einem Bürgerentscheid nach 1990 sich jedoch für die Zugehörigkeit zum Land Mecklenburg-Vorpommern entschieden hatte. Der Innenraum der Stadtkirche war zwischen 1935 und 1937 durch den Architekten Curt Steinberg und den Kirchenmaler Robert Sandfort völlig neu gestaltet worden. Verwunderung erregte die überlebensgroße Holzfigur „Der Aufgestandene“ des Bildhauers Günter Martin, die einst den Altar des Gotteshauses zierte und heute in eine hintere Ecke des Kirchenraumes verbannt ist. Die Figur zeigt einen „arischen“ Christus mit nicht zum Segen, sondern eher zum Schwur er-



Gedächtniskirche Rosow Foto: Bernd Janowski

hobenem rechten Arm und wurde seinerzeit vom Reichsbildungsministerium in Auftrag gegeben. Eine Hinweistafel, die auf die Geschichte der Entstehung der Plastik hinweist, wäre für zufällige Besucher sicher hilfreich.

Einen überaus stimmigen und geschlossenen Eindruck vermittelt der Innenraum der Dorfkirche in Menkin. Ein reich geschmückter Renaissancealtar und die zeitgleich entstandene Kanzel stammen vermutlich aus einer Prenzlauer Werkstatt. Auch Küster- und Pastorenstuhl sowie das Gemeindegestühl stammen aus der Zeit um 1600. Einen besonderen Schmuck stellen die zahlreichen Totenkronenbretter an den Emporenfeldern und den Wänden dar. Selbst der erst 1918 entstandene Orgelprospekt nimmt die vorherrschenden Renaissanceformen auf.

In dem Städtchen Brüssow fand der spätere Berliner Bischof Albrecht Schönherr seine erste Pfarrstelle. Der greise Generalfeldmarschall von Mackensen stellte den jungen Pfarrer, der Mitglied der Bekennenden Kirche war, 1936 als Prediger ein. Schönherr ließ die Kirche durch den Kirchenmaler Paul Thol neu ausmalen. Das an der Empore zu lesende Zitat aus einem Paul Gerhardt-Lied „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ zeugt von seiner Gesinnung in dunkler Zeit. Die Besucher fanden die Brüssower Kirche eingerüstet vor. Gegenwärtig laufen hier vom FAK unterstützte Instandsetzungsarbeiten.

Den Schlusspunkt der Fahrt bildete ein Besuch der Gedächtniskirche in dem nur knapp zwei Kilometer vor der polnischen Grenze gelegenen Dorf Rosow. 1945 war die Kirche durch Kriegseinwirkungen zerstört worden. Das Kirchenschiff konnte in den fünf-

ziger Jahren wieder hergestellt werden; der Turm blieb vorerst Ruine. Erst nach dem Jahr 2000 entstand der Kirchturm neu: Eine transparente Stahlkonstruktion nimmt einerseits die barocke Formsprache auf, zeigt zugleich aber auch den schmerzhaften Bruch, den das Gotteshaus erfahren hat. Seit 2007 entstand in der Rosower Kirche ein „deutschpolnisches Zentrum für Flucht, Vertreibung und Neuanfang“. Zahlreiche deutschpolnische Projekte zur Versöhnung fanden seitdem statt. Die Teilnehmer unserer Exkursion wurden mit einem begeisterten Konzert und einem reichhaltigen Kuchenbüfett auf die Heimreise verabschiedet.

Konrad Mrusek

„Ruinenpastor“ geht in den Ruhestand



Beim Verabschiedungsgottesdienst
v.l.n.r.: Superintendent Frank Schürer-Bermann, stellvertretende Superintendentin Agnes Maria Bull,
Ehepaar Christa und Martin Müller

Foto: Privat

Viele Mitglieder des FAK kennen Pfarrer Martin Müller aus seiner Mitwirkung in der Jury zur jährlichen Vergabe des Startkapitals. In seiner langjährigen Tätigkeit als Gemeindepfarrer im Oderbruch kannte er die Sorgen, die in vielen Dörfern mit der Erhaltung der Kirchengebäude verbunden waren.

Unter seiner Obhut standen in Rathstock und Dolgelin, in Mallnow und Reitwein Gotteshäuser, die nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges für den sonntäglichen Gottesdienst unwiederbringlich verloren schienen. Seit 1984 im Amt, kam es ihm darauf an, die Menschen in den Orten geistlich zu versorgen, ihren Zusammenhalt in den wechselvollen Zeiten zu stärken und der Gemeinschaft Raum zu schaffen – der scherzhaft gemeinte Begriff vom „Ruinenpastor“ traf seine Motivation nicht, denn mögen die Gebäude marode gewesen sein, für die Bewohner der Orte lohnte es, sich zu engagieren.

Pfarrer Müller kannte die Leute, im Laufe der Jahrzehnte hat er deren Vertrauen

gewonnen. Mit seiner verständnisvollen, freundlichen Art ist es ihm gelungen, das Interesse vieler Mitstreiter zu entfachen, die sich in den Gemeinden und in örtlichen Fördervereinen organisierten, um die Erhaltung und Instandsetzung der Kirchen in Angriff zu nehmen. Alle Kirchengebäude zu sanieren, dazu reichte das Geld nicht, aber eine Kirche auf altem Grund neu zu erbauen, das gelang in Niederjesar. Als zentrale Kirche des Sprengels wird sie seit 2002 von der Gemeinde genutzt. Pfarrer Müller sah es aber als seine Pflicht an, in zeitlichen Abständen auch in den anderen Dörfern, wo dies möglich ist, Gottesdienste zu feiern, und das sind mit Mallnow, Hohenjesar, Alt Mahlisch, Libbeninchen, Dolgelin, Sachsendorf, Podelzig, Reitwein und Rathstock nicht wenige.

Leider konnte es Pfarrer Müller in seiner Dienstzeit nicht mehr schaffen, die Kirchenruine in Hohenjesar zu sanieren oder wenigstens zu stabilisieren, sodass sie wieder betreten werden kann. Wegen des einsturzgefährdeten Turms

ist sie bauaufsichtlich gesperrt, für Gottesdienste muss die Friedhofskapelle genutzt werden. Aber auch für diese Kirche sieht er Licht am Horizont – mit den Pachteinnahmen der Gemeinde, so hofft er, werden die Sanierungskosten in einigen Jahren zu bewältigen sein. Eine seiner Kirchenruinen, in Dolgelin, konnte in den letzten Jahren mit Hilfe eines sehr aktiven Fördervereins und mit Fördergeldern wieder als vollständige Kirche aufgebaut werden – natürlich eine große Freude für Pfarrer Müller zum Ende seiner Dienstzeit. Nach seinem Ausscheiden ist die Pfarrstelle zunächst vakant, die Dörfer sind den Pfarrstellen Letschin und Seelow zugeteilt. Ob dies so bleibt oder dem Wunsch des GKR auf Fortbestehen der bisherigen Pfarrstelle entsprochen wird, muss der Kreiskirchenrat entscheiden. Wir wünschen Martin Müller und seiner Frau in ihrem neuen Haus in Heinersdorf eine gute Zeit, verbunden mit der Hoffnung, dass er sich in Zukunft vielleicht wieder mehr beim FAK einbringen kann.

Uwe Donath

Glockenklang in der Uckermark

Seit 1945 ist die Dorfkirche in Flieth bei Gerswalde eine Ruine. Das Gotteshaus, in dem einst der schönste Renaissance-Altar der Uckermark gestanden haben soll, wurde von einer Bombe der Alliierten zerstört, nachdem deutsche Soldaten auf dem Kirchturm eine Flakstellung errichtet hatten. Seit damals stehen nur noch die Umfassungsmauern und der Turm – freilich ohne den einst stolzen, 36 Meter hohen barocken Aufsatz. Vor einigen Jahren wurde die Mauerkrone der Kirchenruine saniert, woran sich finanziell auch der Förderkreis Alte Kir-

chen beteiligte. Bereits damals regte der ehemalige brandenburgische Ministerpräsident Matthias Platzeck, der ein Haus in Flieth besitzt, an, auch den maroden Glockenstuhl zu sanieren. Bisher hing eine Glocke in einem unscheinbaren, separat stehenden hölzernen Glockenstuhl in einer Ecke des Friedhofes. Noch dazu war die Aufhängung nicht richtig konstruiert, was sich negativ auf den Klang auswirkte. Ende Mai wurde die gotische Bronzeglocke nun wieder im Turm aufgehängt und mit einer elektrischen Läuteanlage versehen. Jeden Tag läutet sie nun pünktlich um 18 Uhr wohlklingend den Feierabend ein. Mit Blick auf die Ereignisse der letzten Kriegstage wurde die Glocke bewusst als Friedensglocke geweiht. Übrigens werden in der Kirchenruine in den Sommermonaten regelmäßig Gottesdienste und kulturelle Veranstaltungen durchgeführt. Der „Poetische Tag“ am jeweils letzten Augustwochenende hat in Flieth bereits eine gute Tradition.

Auch in Greiffenberg werden bald wieder die Glocken zu hören sein. Gegenwärtig laufen noch Instandsetzungs-



Aufsetzen der Turmbekrönung der Kirche in Greiffenberg

Foto: Bernd Janowski

arbeiten am dortigen Kirchturm. Als die Maßnahme begann, kam gleich der große Schock: Beim Abnehmen der Turmverkleidung wurde festgestellt, dass die Schäden weit größer sind als angenommen. Der Kirchturm war durch Feuchtigkeit und Schwammbefall so marode, dass er sogar einzustürzen drohte. Es folgten ein Baustopp und eine neue Kostenberechnung. Schließlich die Feststellung, dass für die Beseitigung mehr als doppelt so viel Geld benötigt würde als ursprünglich vorgesehen. Glücklicherweise konnte ein Zuschuss aus dem Denkmalschutzprogramm des Bundes erreicht werden. Neben Kirchengemeinde, Kirchenkreis und Landeskirche beteiligte sich auch der Förderkreis Alte Kirchen an der Finanzierung eines weiteren notwendigen Bauabschnittes. Ende Mai konnte Richtfest gefeiert werden. Doch die Arbeiten sind noch nicht beendet.

Wie der Zufall es will (Oder war es doch Fügung?) meldete sich kürzlich unser Mitglied Joachim Killus aus Friesland, der schon mehrfach Ausstattungsstücke aus aufgegebenen Kirchen in Westdeutschland nach Brandenburg ver-

mitteln konnte und teilte mit, dass eine Kirchengemeinde aus Essen vier gebrauchte Bronzeglocken kostenfrei abzugeben habe.

Diese Glocken sind nun bereits in Greiffenberg eingetroffen und sollen die bisherigen drei Stahlglocken ersetzen, die eine wesentlich begrenztere Lebensdauer haben. Bald wird in Greiffenberg zu besonderen Anlässen wieder ein gut aufeinander abgestimmtes Vierergeläut zu hören sein.

Auch in Fürstenwerder schweigen seit einiger Zeit die Glocken. Gegenwärtig werden hier der stark beschädigte Turmhelm, speziell die hölzerne Tragkonstruktion und der Glockenstuhl instandgesetzt. Vor allem auch durch das Engagement des rührigen Fördervereins Baudenkmal Kirche Fürstenwerder konnten bereits in den Jahren zuvor das Kirchenschiff und der Turmschaft saniert werden. Wenn nun die laufende Maßnahme abgeschlossen sein wird, womit noch in diesem Jahr zu rechnen ist, werden auch in Fürstenwerder wieder die Glocken läuten.

Bernd Janowski

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

Dorfkirche in Senzke hat neue Bauschäden



DORFKIRCHE in Senzke

Foto: Sven Sengebusch-Kähne

Sie ist nicht zu übersehen, wenn man, mit dem PKW aus Berlin kommend, über die B 5 in Richtung Kyritz fährt. Kurz vor dem Städtchen Friesack ragt auf der linken Seite ein knallgelber Kirchturm aus dem tiefer gelegenen Havelländischen Luch, einem eiszeitlichen Feuchtgebiet. Die auffällige Farbgebung verdankt sie einer Hüllensanierung in den 2010er Jahren.

Die Dorfkirche bildet mit dem Schloss, der alten Brennerei und dem Denkmal der Kriegsgefallenen den Ortskern, der seit der Gemeindeneugliederung ein Ortsteil der Gemeinde Mühlenberge (Havelland) ist.

Bereits 1541 war Senzke Pfarrdorf, zuvor war es seit 1514 Kirchdorf und Paul Butendorf war der erste evangelische Pfarrer. 1662 wurde die ursprüngliche Senzker Fachwerkkirche wie fast alle Häuser des Dorfes Opfer der Flammen. Daraufhin ließ 1666/67 der

Patron Asmus Ehrenreich von Bredow (*08.07.1646 † 17.01.1705 in Senzke) eine neue Fachwerkkirche errichten, deren Turm 1726 massiv untermauert wurde. Die heutige Dorfkirche ist ein Saalbau mit Apsis, welcher 1857 als Putzbau mit Westturm im Stil Schinkels anstelle der Vorgängerkirche errichtet wurde.

Die Inneneinrichtung der Vorgängerkirche wie z.B. die Gestühlsbrüstungen im Altarraum mit Abbildungen der zwölf Apostel vom Anfang des 17. Jahrhunderts, die hölzerne Kanzel mit Abbildungen Christi und der vier Evangelisten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sowie der hölzerne achteckige Taufstisch mit Ecksäulen und dem Bildnis des Salvator Mundi von 1676 blieb erhalten. Ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammen die 21 Gemälde mit Motiven aus dem Alten Testament, die die Wände im Inneren zieren. Theodor Fontane beschreibt sie in seinen

„Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Die Lütkemüller-Orgel von 1879 mit sieben Registern auf einem Manual und Pedal wurde nach dem zweiten Weltkrieg zerstört und die Reste wurden 1985 abgebaut. Heute wird eine elektronische Orgel für die Gottesdienste genutzt, die allerdings nicht nur Coronabedingt nur noch sporadisch stattfinden. In dem circa 200 Einwohner zählenden Ortsteil gibt es seit der letzten GKR-Wahl keinen Ältesten mehr. Seit 2016 gehört der Ort kirchlich zur vereinigten evangelischen Kirchengemeinde Havelländisches Luch, die durch eine Kooperation mit der benachbarten Tourismus-Info zumindest erreichen konnte, dass

das Gotteshaus ganzjährig besichtigt und das Interesse ist durchaus beachtlich. Kaum zehn Jahre nach den äußeren Bauarbeiten zeigen sich jedoch leider wieder die ersten Mängel. Aufsteigende Feuchte schlägt sich vor allem an der Nord- und Ostseite des inneren Sockelputzes nieder. Leider wurde damals der Sockel von außen nicht abgedichtet und die Apsis an der Ostseite erhielt – im Gegensatz zum Hauptschiff – keine Dachrinne. Größere Schäden am Außenputz verstärken in auffälliger Weise das Schadensbild.

Die wertvollen Malereien an den Gestühlsbrüstungen werden zurzeit aufwändig gesichert, damit sie keinen dauerhaften Schaden erleiden. Die Kirchengemeinde hat ein Architekturbüro beauftragt, gemeinsam mit den Denkmalbehörden geeignete Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen.

Andreas Flender

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

Eine Turmbekrönung als Zwischenetappe

In Dargersdorf ist das Geld schon beschafft für weiteren Bauabschnitt

Eine Kirchturm-Bekrönung ist in der Regel das Ende eines Bau-Projekts. Dann blasen die Posaunen, Kupferhül- sen werden verlötet, in denen Münzen und aktuelle Zeitungsartikel stecken. Danach steigt man auf das Gerüst, um die Turmkugel zu füllen und die Wet- terfahne mit der neuen Jahreszahl zu montieren. Doch gelegentlich gibt es Ausnahmen von dieser schönen Regel. Solch eine Abweichung konnte man Anfang Juni in Dargersdorf beobach- ten, einem Dorf in der Schorfheide, das zur Kirchengemeinde Polsensee gehört. Hier war die Turm-Bekrönung kein schöner Abschluss, sondern lediglich die Zwischenetappe für eine weitere Sa- nierung.

Ursprünglich wollten Pfarrer Dieter Rohde und der Baubeauftragte der Kir- chengemeinde, Bernhard Haertel, nur den Turm sanieren, denn dieser neigte sich immer mehr und drohte das Kir- chenschiff zu beschädigen, wenn nicht gar zum Einsturz zu bringen. Keiner der Fachleute, die der Gemeindekirchenrat 2015 zu Rate zog, wollte für die wei- tere Stabilität des Turmes garantieren. Daher wurde beschlossen, ihn neu auf- zubauen. Als im Sommer 2020 nach jahrelanger Verzögerung die Arbeiten endlich begannen und die Zimmerleute die morschen Balken des Fachwerk- Turms ersetzen, da zeigte sich, dass der Hausschwamm und andere Holzschäd- linge sich auch schon in die Bohlen des Kirchenschiffs hineingefressen hatten. Somit war schnell klar, dass es nach dem Turm einen weiteren Bauabschnitt geben muss, der in zwei Tranchen auf die Jahre 2022 und 2023 verteilt wer- den soll. Denn was nützt ein renovierter Turm, wenn die Kirche ein Sanierungs- fall ist?

Nach dem ersten Schrecken über die zusätzlichen Kosten von etwa 520 000 Euro mobilisierte die Gemeinde wieder ihr Netzwerk, um Fördermittel zu be- schaffen. Dabei half, wie schon bei der Turm-Sanierung, eine Nachbarin der

Kirche, die ehemalige Fi- nanzsenatorin von Berlin, Annette Fugmann-Hee- sing. Sie besitzt in Dar- gersdorf seit vielen Jahren ein Ferienhaus, das ihr in Corona-Zeiten fast zum Haupt wohnsitz wurde. Zusammen mit dem SPD- Bundestagsabgeordneten Stefan Zierke gelang es Frau Fugmann-Heesing, zum zweiten Mal Mit- tel des Bundes aus einem Sonderprogramm des Denkmalschutzes zu be- schaffen. Mit den bereits zugesagten 260 000 Euro ist somit bereits die Häl- fe der geschätzten Sa- nierungskosten gedeckt. Daher war die Stim- mung bei der Turm-Be- krönung recht gelöst.

Selbst die massive Teuerung bei Bau- holz kann Bernhard Haertel nicht schlaf- lose Nächte bereiten. Der ehemalige Templiner Stadtgärtner Haertel hat sich bereits recht zeitig Kanthölzer für den zweiten Bauabschnitt gesichert. Eine ähnliche Vorratshaltung hatte er bereits beim Turmprojekt betrieben und das Holz privat gelagert.

Der Förderkreis Alte Kirchen, der sich bei der Turm-Sanierung über seine Stif- tung mit 3000 Euro beteiligt hatte, er- wägt auch für den zweiten Bauabschnitt eine Beihilfe. In der ersten Tranche dieses Projekts soll 2022 vor allem das Dach der Kirche und sein Mauerwerk saniert werden. Die Kostenschätzung liegt bei 240 000 Euro und ist somit durch die Bundes-Förderung bereits ge- deckt. Die restlichen 260 000 Euro will die Gemeinde wiederum durch beträcht- liche Eigenmittel sowie mit Zuwendun- gen von Kirchenkreis, EKBO sowie di- verser anderer Institutionen beschaffen. Falls dies gelingt, summierte sich die gesamte Sanierung von Turm und Kir-



TURMBEKRÖNUNG in Dargersdorf Foto: Autor

che auf etwa 800 000 Euro. Ob die Kir- chengemeinde diese Summe wirklich beschaffen und somit auch das bisher triste Innere der Kirche schön gestalten kann, muss sich noch zeigen. Auf alle Fälle ist mit den Mitteln des Bundes ne- ben dem Turm nun auch eine Sicherung der Kirche garantiert.

Das kleine Gotteshaus liegt idyl- lisch auf einem kleinen Hügel unter großen Bäumen. Eine erste Kirche in Dargers- dorf wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört, ein Nachfolgebau brannte eben- falls nieder, sodass man 1734 den jetzi- gen Fachwerkbau erstellte. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche stark be- schädigt, weil es in der Nähe Anlagen zur Sicherung des Göring-Refugiums Carinhall am Großen Döllnsee gab, die die russischen Streitkräfte bombardier- ten. 1953 musste die Kirche wegen Bau- fälligkeit sogar zeitweise geschlossen werden. Auch danach wurde sie in der DDR-Zeit von Bau-Brigaden leider nur notdürftig repariert.

Konrad Mrusek

Die Restaurierung der Jakobskapelle in Brandenburg an der Havel

Bei unserem Baustellenbesuch im August 2021 erläuterte Tobias Öchsle, Direktor der Kunstschule, die traditionsreiche Stiftung biete als eine Art Volkshochschule Jung und Alt eine qualifizierte Ausbildung in den bildenden und darstellenden Künsten an. Die Stiftung beabsichtige, das kleine Baudenkmal als Atelier und Ausstellungsraum aber auch für Konzerte und Lesungen zu nutzen.

Die Architektin Heidrun Fleege gab einen Überblick über die bisher erfolgten Arbeiten zur Sicherung, Instandsetzung und Restaurierung der Kapelle: In einem ersten Schritt wurden im Sommer 2004 der Dachstuhl, die Biberdeckung und das Ziegelmauerwerk denkmalgerecht saniert. Die der Witterung am meisten ausgesetzten Mauerwerkspartien wie die Spitze des Turmhelms mussten unter Verwendung erhaltenen Ziegelmaterials neu aufgebaut werden. Ein geborgenes, die Kreuzigungsgruppe darstellendes Terakottarelieff von 1480 wurde sorgfältig restauriert und wird demnächst in den Innenraum eingefügt werden. Am ursprünglichen Standort in der Fassade des Ostgiebels ist jetzt eine Kopie zu sehen.

In einem zweiten Schritt wurden gravierende Feuchtigkeitsschäden im Sockelmauerwerk beseitigt. Diese Schäden hatten ihre Ursache darin, dass die Südostecke der Kapelle seit deren Verschiebung in die Erdböschung der Brücke über den Jakobsgraben geraten war. 2016 konnte die Böschung durch eine Stützmauer ersetzt werden, so dass die Kapelle jetzt frei steht und das Sockelmauerwerk trocken ist.

Die Kapelle bietet im stützenfreien Inneren etwa 40 qm Nutzfläche. An die steile gotische Dachkonstruktion wurde nach Entfernung der ursprünglichen Holzbalkendecke in der Barockzeit eine



Replik des Terakottoreliefs der Kreuzigungsszene Foto: Hans Tödtmann

hölzerne, geputzte Tonne angehängt, die den Innenraum überwölbt. Dadurch erhält der im Grunde kleine Raum eine gewisse Großzügigkeit.

Um den Innenraum aber für die Zwecke der Kunstschule wirklich nutzen zu können, bedarf es jetzt in einem dritten und letzten Schritt einer Verbesserung der natürlichen Belichtung sowie des Einbaus von Anlagen zur künstlichen Beleuchtung und Temperierung. Die bisher nur provisorisch hergerichteten Wand-, Decken- und Fußbodenflächen müssen gleichzeitig denkmalgerecht restauriert werden. Eine bauarchäologische Untersuchung identifizierte ehemalige Fensterschlitze, Wandnischen und Türöffnungen.

Die Restauratoren Jochen Hochsieder und Jutta Brumme erläuterten, dass diese bisher verborgenen Öffnungen in der Zeit des Barock vermauert wurden, um einen glatten, malerisch gestalteten In-

nenputz aufbringen zu können. Von dieser Wandmalerei konnten jedoch nur kaum erkennbare Rudimente freigelegt werden. In Abstimmung mit den Denkmalbehörden wurde daher der stark geschädigte Innenputz bis auf zwei kleine Referenzflächen entfernt. Zum Vorschein kam bei allen Wandflächen das mit kräftig roter (caput mortuum) Lasur überzogene mittelalterliche Ziegelmauerwerk, das jetzt zu dem konservierten hellen Putz der Gewölbetonne in einem eigentümlichen Kontrast steht.

Ein wenig über Kopfhöhe fällt ringsum an den Wänden eine Reihe von blaßrot gefärbten, tellergroßen Kreisflächen auf: Hier befanden sich in vorreformatorischer Zeit Weihekreuze. Neben der Eingangstür konnte die Nische mit dem Rest des Weihwasserbeckens freigelegt werden. In der östlichen Giebelwand wurden beidseitig des nicht mehr vorhandenen Altars die historischen Sakramentsnischen wieder geöffnet.

Ebenfalls geöffnet wurden vier größere Nischen an den Längswänden, die vermutlich im Mittelalter gebrechlichen Kirchgängern eine bescheidene Sitzgelegenheit boten. Künftig werden hier wohl Kinder sitzen. Eine Rarität ist die Entdeckung und Wiederöffnung einer Lepraspalte in der westlichen Giebelwand. Solche einer Schießscharte ähnelnden Mauerwerks-schlitze erlaubten infektionskranken Menschen außerhalb der Kapelle stehend an der Messe teilzunehmen und die heilige Kommunion zu empfangen.

Hinsichtlich der künftigen Nutzung wohl der größte Erfolg der aktuellen Arbeiten war aber die Wiederöffnung des in der Turmnische gelegenen, bisher vermauerten historischen Westportals. Es wird als Fenstertür ausgebildet werden und reichlich Tageslicht in das Innere der Kapelle bringen.

Hans Tödtmann

Jugendbauhütte rettet Gutskapelle in der Prignitz

Jugendliche absolvieren ein Freiwilliges Jahr in der Denkmalpflege



Freiwillige der Jugendbauhütte
bei der Herstellung von Lehmwicke Foto: Bernd Henning

In der Mai-Ausgabe unseres Mitteilungsblattes „Alte Kirchen“ berichteten wir über die Gutskapelle in Horst (Prignitz). Ein besonderes Augenmerk legte

der Beitrag auf die Sanierung der hölzernen Ausstattung durch den Heiligen-graber Restaurator Jens Zimmermann. Nicht unerwähnt bleiben darf jedoch das über Jahre hinweg große Engagement der Jugendbauhütte Brandenburg/Berlin unter ihrem Leiter Bernd Henning. In den Jugendbauhütten der Deutschen Stiftung Denkmalschutz können Jugendliche ein Freiwilliges Jahr in der Denkmalpflege absolvieren und historische Handwerkstechniken kennenlernen. In Horst waren die Teilnehmer seit 2010

immer wieder im Einsatz. Sie restaurierten unter anderem die Lehmstakendecke und den historischen Ziegelfußboden, reparierten die Bleiverglasung der Fenster und versahen die Wände mit einem neuen Farbanstrich. Die kommunale Gemeinde Heiligen-grabe, in deren Besitz die Gutskapelle sich befindet, ist dankbar für die kostengünstige und zuverlässige Unterstützung durch die Jugendbauhütte. Die Jugendbauhütte Brandenburg wurde im Jahr 2004 als damals siebte Jugendbauhütte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gegründet. Der Schwerpunkt liegt auf der Sanierung und Restaurierung am „lebenden“ Objekt. Denn nichts verbindet mehr, nichts wirkt nachhaltiger, als selbst mit anzupacken und praktische Erfahrungen zu sammeln.

B.J.

Wettbewerb „Blühende Dorfkirchen“

Was für eine schöne Überraschung: 17 Dörfer beteiligen sich am Wettbewerb des FAK „Blühende Dorfkirchen 2021-2023“! Kirchengemeinden, Fördervereine, Initiativen, Kommunen aus zehn Landkreisen quer durch Brandenburg haben sich beworben. Das gemeinsame Anliegen: artenreiche Blühwiesen im Dorf schaffen. „Rund um viele Dorfkirchen, in Pfarrgärten und auf Friedhöfen bietet die Anlage und Pflege von Blühstreifen und Blumenbeeten einen wichtigen Beitrag für mehr Artenschutz. Anstelle von „Rasen“ wollen wir einladen, bunte Mischungen von Kornblumen, Klatschmohn, Kamille, Flockenblumen, Hornklee, Glockenblumen und Gräsern auszusäen, Sträucher zu pflanzen – je nach regionalen Gegebenheiten. Auch Blühpatenschaften, Wildbienenweiden und vieles anderes mehr, was hilft, In-

sekten einen Lebensraum zu geben und die Biodiversität zu erhalten und zu bereichern, wollen wir gerne unterstützen“ heißt es im Ausschreibungstext.

Die Jury hat die ganz unterschiedlich gestalteten Bewerbungen gesichtet und zehn davon ausgewählt. Sie bekommen eine Starthilfe von 250 EURO für regionales Saatgut, Stauden, Gehölze und sonstiges Arbeitsmaterial. Der Wettbewerbszeitraum umfasst zwei Vegetationsperioden (2021-2023). Bis zum 30. Juni 2023 wird ein Abschlussbericht mit einer Dokumentation des Projektes und aussagekräftigen Fotos eingereicht. Nach einem Vororttermin entscheidet die Jury dann bis September 2023 über die drei Gewinner eines Preisgeldes in Höhe von 2.500, 2.000 bzw. 1.500 Euro. (Berge, Forst, Friedersdorf/ablow, Golzow, Groß Behnitz, Groß-Schönebeck,

Herzberg, Rosenthal, Neu Temmen, Wildenbruch)

Aber auch die anderen sieben Bewerber gehen nicht leer aus. Dank einer großzügigen Spende des Vereins „Blühstreifen Beelitz e.V.“ erhalten sie einen Zuschuss von 125 EURO für Saatgut, dazu bei Bedarf dort bei Kerstin und Lutz Pahl, Vereinsvorstand, Möglichkeiten der fachlichen Beratung.

(Freesdorf, Fürstenwalde/Spree, Jänickendorf, Mühlenfließ, Müncheberg, Raddusch, Zühlen.)

Und als Geschenk geht an alle ein Päckchen ausgesuchten Saatgutes.

Dank an alle, die an diesem Projekt mitarbeiten. Und einen langen Atem bis zum Sommer in zwei Jahren!

Theda von Wedel

Redaktion „Alte Kirchen“

Bernd Janowski Tel.: 030-4493051
E-Mail: altekirchen.janowski@t-online.de

Redakteure:

Hartmut Wandke, Bärbel Wunsch

Druck: mediaray-graphics

Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e. V.
Träger des Deutschen Preises
für Denkmalschutz 2013

Geschäftsstelle:

Große Hamburger Str. 31,
10115 Berlin

Postanschrift: PF 24675, 10128 Berlin Tel.
und Fax: 030 4493051

E-Mail:

altekirchen.janowski@t-online.de
altekirchen@gmx.de (Büro)
Internet: www.altekirchen.de

Kontaktadressen der Mitglieder des Vorstandes und der Regionalbetreuer auf unserer Internetseite.

Bankverbindung des Förderkreises (Spenden, Mitgliedsbeiträge):

IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90BIC:
GENODEF1EK1

Der Förderkreis ist vom Finanzamt für Körperschaften I Berlin-Charlottenburg als gemeinnützig anerkannt, Steuer-nummer 27 / 665 / 53840.

Für Spendenbeträge ab 50,- Euro stellt der Förderkreis zum Jahresende Spendenbescheinigungen aus. Für Beträge unter 50,- Euro genügt die Durchschrift des Überweisungsformulars, auf Wunsch wird aber auch hierüber eine Spendenbescheinigung ausgestellt.

Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

des Förderkreises
Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.
(in der Stiftung KiBa).

Schirmherr:

Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke

www.Stiftung-Brandenburgische-Dorfkirchen.de

Mit ihren Erträgen unterstützt die Stiftung die Arbeit des FAK.

Zustiftungen – bitte mit dem Vermerk „Zustiftung“ – an: Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50 BIC:
GENODEF1EK1

Vorstandsvorsitzender:

Hans Tödtmann, Tel. (030) 79 24 108

Buchbesprechung

Die Jakobskapelle in Brandenburg an der Havel

Als letztes erhalten gebliebenes Zeugnis des einstigen Jakobsspitals vor den Toren der Stadt Brandenburg ist die Jakobskapelle ein bedeutendes Beispiel der Backsteingotik, zählt zu den das Stadtbild prägenden Baudenkmalen Brandenburgs und erinnert an die Blütezeit der Baukunst im Mittelalter.

So urteilt Detlef Karg, Landeskonservator a.D. des Landes Brandenburg und Kurator der Stiftung Wredowsche Zeichenschule über die Jakobskapelle. Die Stiftung erwarb das kleine Baudenkmal von der Katharinengemeinde, um es in die Nutzung ihrer unmittelbar benachbarten Kunstschule einzubeziehen.

Der Band enthält Beiträge zur Geschichte der Hospitäler der Stadt Brandenburg sowie zur Baugeschichte und Restaurierung der Jakobskapelle.

Der Stadtarchäologe Joachim Müller gibt eine auf neueste Grabungen gestützte Übersicht über die mittelalterlichen Spitäler der Stadt sowie die zugehörigen Kapellen und Friedhöfe. Das im Jahr 1315 gegründete Jakobsspital lag an der wichtigen Straße nach Magdeburg - als erstes außerhalb der Stadtmauern, ein Hinweis, dass in den bescheidenen Baulichkeiten nicht nur Pilger Aufnahme fanden, sondern auch Kranke mit infektiösen Krankheiten untergebracht waren.

Kristina Hübener, Geschäftsführerin der Brandenburgischen Historischen Kommission, und Wolfgang Rose, Historiker der Stiftung Wredowsche Zeichenschule, werten regionalhistorische Quellen aus: Das Hospitalwesen unterlag vom Mittelalter bis zur Neuzeit einem Wandel von der christlich motivierten caritativen Zuwendung hin zu einer medizinischen

Betreuung der Kranken. Nach der Gründung des ersten städtischen Krankenhauses in der Stadt Brandenburg wurde das Jakobsspital als Armen- und Altenheim genutzt. 1878 wurden die Gebäude der Wredowschen Zeichenschule auf der Fläche des ehemaligen Friedhofs und Hospitalgartens errichtet. 1898 wurde das Jakobsspital abgerissen.

Der Kunsthistoriker Marcus Cante weist darauf hin, dass der Architekt Friedrich Adler in seiner Enzyklopädie „Mittelalterliche Backstein-Bauwerke des preußischen Staates“ von 1862 die Jakobskapelle eingehend würdigt. Auch das 1885 erschienene erste Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg behandelt die Jakobskapelle ausführlich. Diese Wertschätzung der Jakobskapelle in Fachkreisen war wohl ein wichtiger Grund, das Gebäude in einem substanzschonenden Verfahren zu verschieben und so zu erhalten. Der Beitrag schließt mit einer quellengestützten technischen Beschreibung dieser Dislozierung des Bauwerks im Jahr 1892. Die Denkmalpflegerin Anja Castens und die Architektin Heidrun Fleege umreißen schließlich die seit der Übernahme der Kapelle durch die Stiftung Wredowsche Zeichenschule erfolgten bzw. noch geplanten Arbeiten (vgl. dazu den aktuellen Baustellenbericht auf Seite 14).

Karg, Detlef (Hg.),

Die Jakobskapelle in Brandenburg an der Havel – eine Bau- und Nutzungsgeschichte,

Schriftenreihe der Stiftung Wredowsche Zeichenschule, Bd. 3, Berlin 2019, 134 Seiten, ISBN 978-3-95410-218-1, www.bebra-wissenschaft.de, 20 Euro

Datenschutzhinweis: Wir sind daran interessiert, den Kontakt mit Ihnen zu pflegen und Ihnen Informationen und Angebote zukommen zu lassen. Zu diesem Zweck verarbeiten wir auf Grundlage von Artikel 6 (1) (f) der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten. Wenn Sie dies nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten widersprechen. Sie können den Widerspruch auch per E-Mail an datenschutz@altekirchen.de senden. Unter www.altekirchen.de/datenschutz/mailings/ erhalten Sie weitere Informationen.